

---

**Persistenter Identifier:** 025912542\_0050  
**Titel:** Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. Feuilleton-Beilage - 50.1898  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** 02 A 0832 ; RF 1 - 19  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025912542\\_0050/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025912542_0050/1/)

## Jerusalem bei Nacht.

Von Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

„— Leb' wohl denn! . . . Während unser Schiff von dannen zieht und weithin glühendes Abendrot mehr und mehr die sinkende Küste Palästinas vergoldet, denke ich, auf dem Verdeck sitzend, immer und immer an mein Jerusalem, das ich — nie wiedersehen werde. Jetzt erscheint es mir wie eine majestätische Sonne, die über einer Schmutzblache untergeht.“

Vor einigen Jahren, nach einem flüchtigen Jerusalemer Besuch, habe ich diesen „Abschied für immer“ aufs Papier geworfen.\*) Und heute? . . . Da guckt der tiefblau leuchtende Himmel der Stadt Davids von neuem auf mein Manuskript. Ach, es gibt Menschen und Länder, denen sollte man nie für immer Lebewohl zurufen!

Gewiß — viel Tinte und Papier wurde im Wandel der Jahrhunderte zu umfangreichen Schilderungen über all die geweihten Stätten verbraucht. Bei meinen jetzigen Schlendereien durch Palästina, Syrien und die Sinai-Halbinsel suche ich möglichst neue Pfade zu neuen Stoffgebieten, und deren giebt es in diesen Vanden in reicher Fülle.

Einst schilderte ich „Chicago bei Nacht“, später „Kapstadt bei Nacht“ und „Tunis bei Nacht“. Heute gilt meine Nachtstudie der Stadt Jerusalem.

Abends gegen elf Uhr. Ich sitze in einem arabischen Café — ehemals mit seinen düsteren Spitzgewölben und vielfach beschädigten Pfeilern eine Karawanenerei. Ringsum auf niedrigen Schemeln wasserpfeife-rauchende Türken, die ab und zu aus winzigen Tassen schwarzunkigen Koffa hinunterschöpfen, sonst aber in größter Spannung dem lustigen Saïd Hassan lauschen, einem wahren Prachtkerl von orientalischem Märchenerzähler.

Dies düstere Café markiert nach Kräften das öffentliche Jerusalemer Nachtleben, dies Café, in Gesellschaft einiger schmutziger Weinpelunken, so ziemlich mutterseelenallein. Nirgends das fröhliche Klängen einer Fiedel oder etwas übermühter Singang oder ein fleißiger Souffleurkasten, der dem schwachen Gedächtnis aufstrebender Bühnenhelden zu Hilfe kommt oder sonst irgend welches „Dulio“. Nein — nichts.

Wie Jerusalem nicht die Herrlichkeiten eines Briefkastens kennt oder die Pracht einer hier erscheinenden Zeitung, so hat es auch keine Ahnung vom modernen Nachtleben.

Begleitet von einem Dragoman trete ich hinaus in die Finsternis . . . Hoch am Himmelsgewölbe wandelt unweit des „Orion“ groß und leuchtend der Vollmond, flimmert ein Niesenbaldachin blühender Sterne . . . So weit ich auch die winkligen Schmutzgäßchen entlang ziehe — Jerusalem schläft: schläft mit seinen mächtigen, tausendjährigen Erinnerungen, schläft mit dem großen Gemisch der in seinen Mauern zusammengedrängten Religionen und Konfessionen — es schlafen helle Begeisterung, leidenschaftlicher Fanatismus, naive Einfalt, inbrünstige Anbetung — Jerusalem schläft, tief und fest. Ach, was man da alles aufstöbern könnte! . . .

Dahin geht's durch lange, schaurige, überwölbte Gäßchen, in die kein Mondschein kriecht, dann durch hochgepannte Schwippsbögen, treppauf, treppab und wieder treppauf, hinüber in andere Gäßchen. Schmutzhaufen von zusammengeknäulten, schlafenden Hunden füllen die Mauernischen, dicht benachbart residieren schlummernde Katzen — alles Getier in treuer Kameradschaft durch den gemeinsam quälenden Hunger. Puh — ich rieche Jerusalem, und das kitzelt in der Nase . . . Tsch!

Vorüber an der Kirche des heiligen Grabes, wo über dem verwetterten Portale der jetzt im Januar schon nahende Frühling Blumen aus Mauerfugen lockt; vorüber am Markt für Rosenkränze und Weibkerzen . . .

Dann die Christenstraße entlang mehr und mehr ins Freie. Grelles Mondlicht flirrt auf weißgelblichen Steinplatten, welche von aufsprossenden Grasquirlen umwunden sind, flirrt und glitzert in zaubervollem Glanze.

Ich biege um hohe, starrtrohige Mauervorsprünge, alle wie geschaffen zum Straßenkampf. In meiner erregten Phantasie ist mir, als sehe ich die begeisterten Scharen der Kreuzfahrer todesmutig kämpfen, als höre ich Verwundete und Sterbende schreien, als starren mir schlachtmüde Barrikaden und Schießscharten und Haufen von verstümmelten Leichen entgegen.

Feierliche Traurigkeit, pompöser Trübsinn, majestätische Schwermut ringsum. Und immer diese weihevollte Grabesstille. Oh — Millionen von Schwärmern und Schwabronören draußen in weiter Welt, deren Mundwerk niemals Rafttag hält, könnten von hier Schweigen beziehen; der Vorrat ginge nicht zur Neige!

Jetzt stehe ich vor der gewaltigen, altersgrauen Stadtmauer und dem Zionsthor mit seiner verchlafenen Schildwache. Hier verlasse ich die innere Stadt und wandere hinaus ins Freie. Thalwärts führt im Mondschatten mein Weg, die ernste Mauer entlang, deren scharfgezeichnetes Gezack sich grell gegen den nächtigen Himmel abhebt.

Diese Mitternacht und schauervolle Einsamkeit . . . Plötzlich von der Stadt her dröhnender Glockenschall — ernst, feierlich, weibevoll, nur zuweilen durchschirrt von eiligem Gebimmel. Was soll

das? Jetzt in tiefer Nacht! Ja, wer es wüßte! Glockengeläut stecht locker in den Glocken von Jerusalem.

Weiter abwärts über feuchtes Geröll, zerbröckeltes Getrümmer, übelduftenden Schutt — Jahrtausende alten Schutt, der die Herrlichkeit Salomons gesehen, vorbei an mageren Olivenbäumen, immer abwärts . . . Manchmal denke ich, es müsse hinter dem dunklen Gemäuer ein lichtschauer Nachtwächter hervortreten und schwerverdrossen in sein Horn tuten, daß es weit hinunterschallt, hinunterecho in die im Mondgedämmern liegenden felsigen Schluchten.

Dort unten düstern die Umrisse des Dorfes Silog, und weiterhin ragen die Höhen vom „Berg des Argernisses“ und vom Ölberg empor . . . Und unaufhörlich diese weihevollte Stille . . . Aber nein — plötzlich kommt für einige Augenblicke nochmals etwas Leben in dies Schweigen. Raue Stimmen schallen über die Gelände; es sind Schafwächter, welche von verschiedenen Punkten aus einander anrufen. Wütendes Hundegebell vom „Berg des Argernisses“ her schreiet auf, und Hundegebell klafft vom Ölberg herüber als Antwort . . . Horch? . . . nichts . . . Wieder die alte schwermütige, verdrossene Schweigsamkeit.

Jetzt unten im Thal.

Wohin der Blick geht — Steinplatte an Steinplatte, alle beschrieben mit hebräischen Schriftzeichen. Tausende und Tausende frommer Israeliten ließen sich seit Jahrhunderten in diesen Thalhängen — dem „Platz des Weltgerichts“ — begraben, damit sie gleich zur Stelle sind, sobald am jüngsten Tag die Posaunen ertönen. Die anderen Menschen, die armen, müssen sich — traditionsgemäß — von ihren Begräbnisstätten aus erst mühselig hierher schleppen . . . So sammelten sich im Laufe der Jahrhunderte Knochen zu Knochen, und die Grabsteine zerbröckeln.

O, aber jetzt!

Hehre Weihe erblüht auf allen Blumenbeeten des Herzens; erregter klopf es in der Brust; die Pulse fliegen: vor mir erscheint das ehrwürdige Gemäuer des Gartens Gethemane . . . Jetzt stehe ich an der Stelle, wo die Jünger schliefen . . . und jetzt, wo Jesus betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ . . . und jetzt, wo Judas Jesus küßte . . . Ich erwachender kühler Wind rüttelt an den finsternen in die Mondnacht hineinreichenden Cypressen und an den uralten, zerborstenen und steinumdämmten Olivenbäumen, die wohl Zeugen jener Leidensnacht gewesen.

Die weiße Straße herab bewegt sich eine Patrouille vermunnter, heinahe räubermäßig ausgestatteter türkischer Soldaten mit übergehängten Gewehren und einem Gefolge von allerhand Gefindel — ein unheimlicher Zug, der mich an jene Horde römischer Kriegsknechte erinnerte, die da kam mit Schwertern und Stangen, um Jesus gefangen zu nehmen.

Wie ich mich von Gethemane entferne, fühle ich mich in diesem Todesthal verlassener denn je. Ach, ich möchte jetzt mit einem warmfühlenden Herzen sprechen und eine teure Hand drücken! Doch da ich niemand habe, will ich wenigstens das Echo weden. „Hallo!“ rufe ich kräftig über das trohige Gemäuer, und „Hallo!“ schallt es kurz und dünn zurück. Dafür heulen aber von verschiedenen Seiten mehrere Meuten von Hunden um so wütender auf.

Jetzt noch ein wenig den Ölberg hinan!

Unter einem dicknorrigen Olivenbaum, dessen breites Geäst vom Mondlicht durchblüht wird, mache ich Halt. Ich befinde mich auf jener Stelle, wo Christus nach der Tradition die Stadt ansah und über sie weinte . . .

Hinüber blicke ich auf das ganze schlafende Jerusalem. Drüben, in zauberhaftem Gedämmern, die nachtblaue Kuppel der Omar-Moschee, die schlanken Minarets, die weithin gedehnte Stadtmauer. Weiter hinauf, allmählich in weiche Nacht verschwimmend, das rauhe Gewir der steinernen Häuser mit den vielen Kirchen und Moscheen und Synagogen . . . Mir ist, als blicke ich hinab auf das gewichtigste Blatt eines Niesenbuches, dessen Autoren die Jahrtausende sind.

Zurück in die Stadt!

Ich passiere den türkischen Kirchhof, der sich jäh nach dem Kidrontal herabstürzt. Überall grobgemauerte Steingrabhügel und darüber märchenhaft flimmerndes Mondgedämmern. Keine dunkelnden Cypressen, keine hochragenden Denkmäler über den weißen, gleichförmig gemauerten Grabhügeln; aber auch nichts Gespenstisches, nichts Schreckendes, eher etwas Unmutendes: das Ganze eine fröhlich gestimmte Strophe des ewigen Totensanges. Daneben dichte Hecken von Riesenfakten, welche ihre unförmigen Schatten auf die dahinter aufdüsternde Stadtmauer werfen. Trägen Fluges schwingt sich ein weitflasternder Nachtvogel darüber hin . . .

Körperlich etwas ermüdet, zwänge ich mich durch das angelehnte, eisenbeschlagene Stephansthor und bin bald auf dem Leidensweg, der „Via Dolorosa“ . . . Noch lange ziehe ich auf den schweigsamen Gassen dahin . . .

Jetzt gegen Morgen!

Meinem Magen entwinden mehr und mehr die Erinnerungen an das letzte Abendrot; allmählich erfüllt ihn jenes heiße Sehnen, das man Hunger — Varenhunger nennt. Aber wo etwas erobert? Wo? . . . Manchmal ist mir, als müsse ich eine der schlechtschließenden, halbmoosigen Spelunkenthüren aufstoßen und hineinrufen in die dunstige Wölzung: „He! Wirtschast! Verchlafene Garde! Vorwärts, Licht machen! Wein und Brot auf den Tisch! Aber etwas plötzlich!“ —

\*) Von sonnigen Küsten. Mittelmeer-Briefe von Karl Böttcher. Leipzig, Verlag von B. Gischer Nachfolger. Die Redaktion.